

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nicht politischen Theil:
Herr Feige in Stolp.

22. Jahrgang.

Verantwortlich für den Inseratentheil: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. B. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.)

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 60 Pfg., mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 75 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 90 Pfg. mit Botenlohn 120 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 115 Pfg.

Stückpreis für die 8spaltige Corpusspalte oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die 8spaltige Corpusspalte oder deren Raum 30 Pfg.

Der Einzug des Kaisers in seine Hauptstadt.

Unser Kaiser hat es sich nicht nehmen lassen, nach glücklich vollendeter Orientfahrt einen feierlichen Einzug in Berlin zu halten und ist vom Oberbürgermeister und einer Abordnung der städtischen Behörden namens der Einwohnerschaft am Brandenburger Thore begrüßt und auf dem Wege bis zum Schlosse mit begeisterten Huldigungen empfangen worden. Der Einzug erfolgte vom Schlosse Bellevue aus in feierlicher Weis, indem von dort bis zum Brandenburger Thore und die Linden entlang bis zum königlichen Schlosse die gesammte Berliner Garnison Spalier bildete.

Unser Kaiser hat durch diesen Einzug vor seinem Volke Beweise ablegen wollen, wie hohen Werth er seiner Orientreise beilegt und wie dankbar er für die glückliche Vollendung derselben ist. Nicht die Gefahren, welche Reisen ins heilige Land in früheren Jahrhunderten begleiteten, haben unserm Kaiserpaar den Aufenthalt im Orient so angenehm wie möglich zu machen verstanden. Dennoch ist unser Kaiserpaar durch die anarchischen Aufschläge und durch die Schwierigkeiten eines Schutzes vor persönlichen Angriffen unter den morgenländischen Verhältnissen in großer Gefahr gewesen. Viele in der deutschen Heimath athmeten auf, wie von ängstlicher Sorge befreit, als die Nachricht kam, daß das Kaiserpaar wohlbehalten wieder auf der „Hohenzollern“ sich zur Heimkehr eingeschifft habe.

Sind auch die politischen Erfolge der Kaiserreise weit größer gewesen, als man vor Antritt derselben zu hoffen gewagt hatte, in ihr als alle diese Erfolge wiegt in den Augen der evangelischen wie der katholischen Bevölkerung die Thatsache, daß der Kaiser und die Kaiserin im heiligen Lande sich als wahre Pilger verhalten und durch ihr überaus christliches Wesen bei allen Religionen und Nationen einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Der Kaiser und die Kaiserin verhalten in der engen Grabengrotte, in der nur ein paar Menschen Platz haben, mit einer solchen Andacht und Sammlung, daß alle, besonders die türkischen Beamten, auf das Tiefste ergriffen waren. Und als die Majestäten an die Stätte gekommen, auf welcher der Sage nach Maria am Kreuze des Heilandes gestanden, lehnte sich die Kaiserin in stummer Betrachtung über den daselbst errichteten Altar, und Thränen standen in ihren Augen, als sie ihr Haupt wieder erhob.

Solch eine Pilgerschaft bleibt nicht ohne Segen für Herz und Haus, für Volk und Land. Die Ansprachen des Kaisers in der Erlöserkirche zu Jerusalem und in der Geburtskirche zu Bethlehem, sind ein Zeugnis hiervon. Er rief zur christlichen Liebesbrüderlichkeit auf an den Stätten des Habens und Reides der Konfessionen. Er bekannte, daß der Frieden der Versöhnung in Christo der innerste Herzschlag christlicher Brüderlichkeit sei und im Uebermuth über die Vorgänge, die sich wiederholt in der Geburtskirche am Weihnachtstage zugetragen, sagte er: „Theilt mir doch das in Zukunft mit, ich werde meine Deutschen nicht im Stiche lassen!“

Glücklich hat Gottes Hand das Kaiserpaar heimgebracht. Ein glücklicher Stern stand auch über den Besuchen in den süddeutschen Hauptstädten, wo innere Schwierigkeiten in persönlicher Rücksprache schnell beseitigt wurden. Zum Dank für alle diese Durchläufe und Erfolge begrüßte die Reichshauptstadt das heim-

kehrende Kaiserpaar in nationalem Stolz und mit den Gefühlen aufrichtiger Verehrung. Wie kleinlich sind oft die Streitigkeiten und Kämpfe, die hier ausgefochten werden! Und auf welche Höhe der Umschau und des Ausblicks stellt die Kaiserreise die Gemüther. Was würden andere Nationen um einen solchen Kaiser geben, um eine solche Kaiserin! Und doch erleben wir immer wieder, daß unser Kaiserpaar mag thun, was es wolle, eine jede That des Aufschwungs und der Begeisterung von dem Bischen ewig geschwächter, höher Jungen begleitet wird. Angesichts der Begeisterung, welche den Kaiser bei seinem Einzuge in die Hauptstadt begrüßte, müssen diese Jungen schweigen. Es redet der Hauch der Geschichte, der warme nationale Aufschwung deutscher Herzen.

Politische Uebersicht.

Stolp, 5. December 1898

** Aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Joseph's fand am Freitag Vormittag in der Berliner Hedwigskirche ein feierliches Teikum im Beisein des Kaiserpaars statt. Die Kirche hatte reiches Festschmuck angelegt. Um 10 Uhr nahm unter klingendem Spiel eine Ehrenkompagnie des Franz Regiments vor dem Hauptportal Aufstellung. In der Kirche sammelte sich inzwischen die Festgemeinde. Man sah die Herren der österreichisch-ungarischen Volkskraft, den Reichskanzler, fast alle Minister und Staatssekretäre, das diplomatische Korps, Generale, Admirale u. s. w. Der Kaiser fuhr mit seiner Gemahlin im offenen Wagen vor, vom österreichischen Volskämmerer und der Geistlichkeit empfangen. Die Musik, die bei der Anfuhr des Kaiserpaars den Prärentirmarsch gespielt, war inzwischen in die österreichische Nationalhymne übergegangen. Der Eintritt des Kaiserpaars vollzog sich unter Vorantritt der Geistlichkeit. Das Teikum war daselbst, das bereits vor 50 Jahren bei der Feier des Regierungsantritts gesungen war. Nach der Feier nahm der Kaiser die Parade ab. — Aus unzähligen Städten Oesterreich-Ungarns kommen Berichte über enthusiastische Kundgebungen anlässlich des Regierungsjubiläums. Ueberall fanden Illuminationen statt, Militärmusikkapellen durchzogen Abends die Straßen, die Volkshymne wurde mit Hochrufen auf den Kaiser begleitet. — Sämmtliche Wiener und Pesther Blätter veröffentlichten Festsartikel — Kaiser Franz Joseph, der den Tag bei seiner Tochter in Wallsee verlebte, verlieh viele Auszeichnungen, 4404 an der Zahl. Unter den Deklarirten und Ausgezeichneten befinden sich Militärs, Staats- und städtische Beamte, Abgeordnete, Geistliche und Personen, die sich um Kunst, Wissenschaft und Schulwesen Verdienste erworben haben. Außer einer umfangreichen Amnestie erließ der Kaiser einen Armeebefehl, worin der Wehrmacht herzlichster Dank gesagt wird für den in selbstloser Hingebung oft glänzend bewährten Todesmuth und dankbar der verstorbenen Braven gedacht wird. Trotz des herben Leides und der schweren Prüfungen, welche die Vorsehung über die Monarchie im Laufe der 50 Jahre verhängte, sieht der Kaiser klaren Blickes wie heute, so auch in der Zukunft die Wehrmacht als Schutzhülle und Schirm des Thrones und des Vaterlandes. Der Kaiser segnet die treue Wehrmacht, der er unablässig die wärmste Fürsorge widmen will. — Der Reichsrathszugordnete Dr. Menger richtete an den Ministerpräsidenten Grafen Thun ein Schreiben, worin er die Ablehnung des ihm vorliegenden Eiferen Kronen-

o. d. s. anzeigt, da er, aus nationalen und politischen Gründen im Kampfe gegen das Ministerium stehend, auf Vorschlag dieses Ministerpräsidenten keinen Orden annehmen könne.

Großherzogin Luise von Baden vollendete am Sonnabend ihr 60 Lebensjahr. Mit dem badischen Lande nimmt das gesammte deutsche Vaterland aufrichtigen Antheil an diesem Ehrentage der stürklichen Frau, die als Tochter des ersten Kaiserpaars aus dem Hause Hohenzollern gewissermaßen das Bindeglied zwischen ruhmvoller Vergangenheit und frisch aufstrebender Gegenwart bildet. Möge Gottes Treue auch fernhin der allverehrten Fürstin seinen gnädigen Schutz verleihen, zum Segen des Reichs.

Die Uebernahme des Grundstücks Dormition durch die Katholiken Jerusalems soll sich angeblich nach der römischen „Vox bella Verita“ Schwierigkeiten entgegenstellen. Das Grundstück gehörte einem mächtigen Beduinensclamm, der den bedingungen Kaufpreis vom Sultan noch nicht erhalten habe und jetzt vom Kaufvertrag zurückgetreten, damit das Grundstück nicht in die Hände Ungläubiger komme. Das dürfte nichts als Klatsch sein.

Bestimmt sind verschiedene evangelische geistliche Theilnehmer an der Kaiserreise nach Jerusalem. Im Sächs. Kirchenbl. ist nämlich zu lesen: „Der Grund, weshalb man den Festtagen mit getheilten Empfindungen gegenübersteht, ist das r lativ beträchtliche Zurücktreten des ganzen Apparates evangelischen Kirchenthums, der doch erst eigens für diese Feier aufgeboten wor, auch bei diesem Anlaß hin'er den durch kirchliche Würdenträger zweiten und dritten Grades vertretenen entsprechenden Apparat anderer Konfessionen und das fortgesetzte Hinübergreifen politischer Motive in eine Feier, die ihrer Art und Stätte nur dann gerecht werden konnte wenn ihr kirchlicher, ja religiöser Charakter so rein wie nur möglich hervortrat.“

Abänderung des Gesetzes über die Sonntagsruhe? Die einzelnen Bundesregierungen sind schon seit einigen Wochen mit eingehenden Erhebungen und Berichten über die Wirkungen des Gesetzes betreffend die Sonntagsruhe beschäftigt. Das gesammelte Material soll dem Reichsamte des Innern zugehen und zur Grundlage für etwaige Abänderungen des Gesetzes oder seiner Ausführungsbestimmungen dienen. Besonders bringliche Anträge der beteiligten Interessenten sind, soweit dies zulässig ist, schon jetzt im Verwaltungswege berücksichtigt worden. Die Hauptbeschwerden über das die Sonntagsruhe vorschreibende Gesetz wird bekanntlich immer wegen der Unanschaulichkeit seiner Anwendung und Durchführung erhoben. Während nämlich im Norden des Reichs die Handhabung der bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen eine sehr strenge ist, legt man in Süddeutschland nur verhältnißmäßig geringes Gewicht auf deren Befolgung. Aber selbst in den einzelnen Provinzen und Kreisen kann man eine Fülle von Abweichungen gerade hinsichtlich der Ausführung des Gesetzes über die Sonntagsruhe wahrnehmen. Die geplanten Abänderungen werden sich daher voraussichtlich auf dem Boden einer Vereinheitlichung der Handhabung des Gesetzes bewegen.

Der belimöhernen Verwaltungsdienst. Von freisinniger Seite war jüngst behauptet worden, daß die Stellen des höheren Verwaltungsbeamten mit besonderer Vorliebe und in steigendem Maße von der preussischen Regierung mit adligen Personen besetzt würden. Wegen dieser an der Hand von Statistiken aufgestellte Behauptung wendet sich jetzt die meisten ihres Herzes diese Worte aufnehmend und sie darin ver-schließend.

Als Kurt Abschied von ihr genommen mit dem Versprechen, gleich morgen alle Schritte zu thun, um ihre Ueberredung nach Johnstorf zu bewerkstelligen, sah sie ihm lange mit ernstem Blick nach, wie seine Gestalt immer mehr in den leuchtenden Nebeln verschwand, die die weite Ebene zwischen Johnstorf und Haidehaus jetzt bedeckten. Sie stand an der kleinen Gartenpforte, bis dahin hatte sie ihn in alter Gewohnheit begleitet, welche die Hände fest auf das stürmisch klopfende Herz und ließ die Ereignisse der vergangenen Wochen an ihrem Geiste vorüberziehen.

Der Mond war längst aufgegangen und goß sein milbes Licht über die einsame Haide; hier und da drang der eintönige Ruf der Ulken aus dem kleinen Teich oder das Gezwitscher der Vögel und Wachteln aus den Furchen an Jises Ohr, die noch immer regungslos am Gartenzaun lehnte und hinausblickte in die Ferne. Lange stand sie so. Sie nahm ja Abschied von allem, was ihr bis dahin lieb und theuer gewesen! Sie wußte, daß es vorüber war mit dem heiteren, sorglosen Dasein, das sie bis jetzt geführt; der Ernst des Lebens war an sie herangeritten und fand sie gefaßt, den Kampf aufzunehmen.

„Ich darf Kurt nicht diesen Schmerz bereiten,“ sprach sie vor sich hin. „Ich habe ihn viel zu lieb, und ist er nicht mein Bruder? Ich würde es nie überwinden, wenn die Menschen tadelnd über seine Mutter sprächen. Ich muß fort von hier, er darf mich nie wiederfinden; dann wird er einsehen, daß es nutzlos sei, die alte Geschichte wieder aufleben zu lassen, und alles wird klären, wie es ist.“ Das es für sie selbst so ganz anders werden sollte dadurch, daran dachte das junge Mädchen in ihrer Selbstlosigkeit nicht. Und kam ihr der Gedanke an das, was sie ausgab und an die Einsamkeit, der sie entgegenging, so kämpfte sie ihn muthig nieder.

„Ich will zu meinem guten Pfarrer Reinhardt gehen,“ dachte sie. „Er wird Rath schaffen, und in der großen Hauptstadt wird es am leichtesten sein, mich zu verbergen, so daß Kurt meine Spur verliert.“

Am nächsten Morgen beim Erwachen ward dem jungen Baron ein Brief übergeben. „Der Kutscher drüben aus dem Haidehaus hat ihn gebracht, als er von Kunnewitz zurückkam, wohin er das gnädige Fräulein zur Bahn gebracht hatte,“ meldete der Diener dabei.

Recht und verboten.

Das Haidehaus.

Von F. Rothschütz.

7. Fortsetzung.

Den Kopf leicht vornüber gebeugt, die Lippen geöffnet, wie in sprachloser Ueberraschung, die Hände auf den Knien gefaltet, lauschte sie seinen Worten, und nur der lächelnde Wechsel der Farbe auf den Wangen zeigte, daß sie dem, was er sagte, folgte und es verstand.

„Und so ist denn kein Zweifel!“ endigte Kurt mit gepreßter Stimme. „Was ich erst für ungläublich hielt, scheint mir jetzt unbedingte Wahrheit. Die Worte des Freiherrn, das Bild meiner Mutter, meine eigenen Erinnerungen — alles stimmt überein! — Jise, Sie sind meine Schwester, meine Mutter ist die Ihrige gewesen, und,“ fügte er plötzlich, von seinem Gefühl überwältigt, hinzu: „Gott der barmherzige, mag mir helfen, es zu tragen — zuweilen den! ich, es ist nicht möglich!“

Er wandte sich damit dem jungen Mädchen zu — und blickte in ihr todtenbleiches Gesicht, in dem er so deutlich las, was er in diesem Augenblick verlor, und seine Kniee bogen sich ohne seinen Willen; sein Kopf sank in den Schooß der so namenlos Geliebten, und Jise fühlte das Wehen, das durch die Gestalt des starken Mannes zog.

Tiefe Stille herrschte eine lange Weile; langsam rollte eine Thräne nach der andern aus den halb geschlossenen Lidern des Mädchens, ihre Hände ruhten auf dem Haupte des vor ihr Knieenden.

„Kurt!“ sagte sie jetzt leise und bog sich zu ihm, „Kurt, um Gottes Willen, um meinetwillen, seien Sie still! Wenn es so ist, wenn Sie mein Bruder sind, dann erbarmen Sie sich Ihrer Schwester. Gehen Sie, lassen Sie mich allein, nur eine Stunde, damit ich begreifen und fühlen lerne, was ich eben gehört!“

Schweigend erhob er sich und verließ das Zimmer. Ein Kampf, wie ihn das junge Mädchen nun kämpfte, führt ohne Zeugen am ersten zum Ziel. Man sagt ja, daß solch ein Kampf, wenn er stumm und energisch gekämpft wird, die Engel tröstet, die ihre Augen von so vielen Bildern der Schwachheit und des Verderbens traurig abwenden — und wer sie tröstet, den trösten sie wieder.

Jise hatte in dem einsamen Leben, dem Verkehr nur mit den alten Bedienten und der freien Gottesnatur sich ein starkes

Herz errungen, das sie, trotz ihrer Jugend, die Pflicht über alles stellen ließ.

Als ihr Bruder zurückkam, trat sie ihm fest, fast ruhig entgegen.

„Kurt,“ sagte sie, die Hand einen Augenblick in die seine legend, „ich habe das Bild unserer Mutter hierhergeholt und es aufgestellt; sie soll gegenwärtig sein, wenn wir weiter mit einander reden. Hat sie mich auch als kleines Kind verweigert und der Liebe anderer überlassen — einmal ist sie doch gut gegen mich gewesen. Wie dankbar bin ich ihr, daß sie mich damals nach Johnstorf gerufen hat. Nun habe ich doch eine Erinnerung an sie, und,“ fügte sie nachdrücklich hinzu, „ich weiß ich auch, warum ich das Kreuz heut auf ihren Sarg legen mußte; ich bin froh, daß ich's thun durfte!“

Der junge Mann war tief gerührt von der Fassung und Ruhe der Schwester. Er wollte sich nicht von ihr beschämen lassen. Es war Abend geworden, die Lampe brannte auf dem Tisch und beschien das Bild ihrer Mutter; er trat näher und schob Jise einen Stuhl hin. „Wir müssen wohl berathen,“ sagte er, „wie die nächste Zukunft sich gestalten soll für uns beide. Haidehaus ist kein Aufenthalt für ein junges Mädchen.“

„Nein,“ erwiderte Jise einfach, „es wird keiner großen Verathung bedürfen, da ich nun einen Bruder habe, der für mich denken und sorgen will. Es ist nur ein Wort nötig von Ihnen, von Dir,“ verbesserte sie sich zögernd, und helles Roth färbte ihre Wangen; „ich werde alles thun, was Du bestimmst und für gut hältst,“ fügte sie hinzu, muthig die Schwierigkeiten der veränderten Form in der Anrede überwindend.

Faßt hätte es Kurt wieder aus dem Gleichgewicht gebracht. Aber er suchte, rasch im Geschäftston das Nöthige zu erledigen, und fand nirgend ernstlichen Widerspruch. „Ich werde sogleich nach Balanza schreiben,“ sagte er, „und dort Nachforschungen anstellen, um die Richtigkeit jener Erzählung des jungen Geistlichen, Onkel Adolf gegenüber, festzustellen. Es kann ja aber kein Irrthum möglich sein!“ fügte er seufzend hinzu. „Um Dich aber in alle Rechte der Tochter meiner Mutter einzusetzen, um Dir Deinen wahren Namen zurückzugeben, bedarf es allerdings der gerichtlichen Beweise, und ich werde zu schaffen suchen, selbst wenn wir dadurch unserer Mutter noch im Grabe das nehmen müssen, worauf sie im Leben am stolzesten gewesen, den Ruf einer streng rechtlichen Frau!“

So hatte Kurt sich in der Bitterkeit seines großen Schmerzes ausgesprochen, und Jise hatte schweigend zugehört, im In-

ri Ae „D. T.“ welche ausführt, daß der Pöcentag in den Staatsdienst eingestellten Bürgerlichen und Adelligen lediglich von dem bürgerlichen Pöcentage der Bewerbungen abhängt. Warum sich z. B. in den letzten Jahren mehr adelige als bürgerliche Regierungsreferendare geerbet haben, lasse sich mit Bestimmtheit nicht feststellen; aber, obwohl nicht geeignet werden sollte, daß eine sorgfältige Prüfung der persönlichen Qualitäten der Bewerber um die Anstellung als Regierungsdirektoren stattfindet, es gelte für den Ausfall der Prüfung o. s. vollständig belanglos, ob solche Bewerber adelig oder bürgerlich seien. Daß in jüngster Zeit der Pöcentag der adeligen gegenüber den bürgerlichen Landrätthen gestiegen sei, erkläre sich einfach aus dem Umstande, daß die Aufstellung der Landräthe stets unter möglicher Berücksichtigung von Vorschlägen und Wünschen der Kreisräthe erfolge, welche letztere ihre Wahl naturgemäß vorzugsweise auf Mitglieder der im betreffenden Kreise ansehnlichen Grundbesitzerfamilien legen, unter denen die Zahl der Adelligen bisher überwiegt. Die Regierung denke jedenfalls gar nicht an eine Bevorzugung des Adels bei der Befetzung der höheren Beamtenstellen. Nicht Name und Abstammung, so schließt der bürgerliche Artikel wörtlich, sondern die Tüchtigkeit und technische Qualifikation der Bewerber sind maßgebend für die Anstellung und das Weiterkommen der Verwaltungsbekannt.

Daß die Ausweisungen aus Nordschleswig eine wirtschaftliche Schädigung der Provinz bedeuten, wird ausnahmslos bestritten. In der Provinz Schleswig-Holstein sind 219000 Bauern ansehnlich. Die gegenwärtigen Ausweisungen betragen 117. Im Hinblick auf dieses Zahlenverhältnis können von einer durch die Ausweisungen in nennenswerthem Umsatze bewirkten Schädigung wirtschaftlicher Interessen um so weniger die Rede sein, als in der Zahl 117 die erfahrungsgemäß alljährlich in ziemlich gleichbleibender Höhe wiederkehren, aus sittenpolizeilichen und anderen nicht politischen Gründen erfolglosen Ausweisungen mit entfallen sind. Herr v. Köller selbst erklärte deutlich, daß man den Nutzen der von ihm eingeleiteten Ausweisungen erst später erkennen werde.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt, daß statt des ausgewiesenen jüdischen Redacteurs Dr. Braun von dem socialdemokratischen „Vorwärts“ wiederum ein Israelit, Namens Eisner, als Redacteur angestellt worden ist.

Die Socialreform in Deutschen Reiche schließt nicht, wie als von oppositioneller Seite wohl behauptet worden ist, das große Werk wird vielmehr langsam aber stetig gefördert. Das wichtigste Material für die Fortführung der Reformen wird aber aus den Erhebungen und Berichten der Gewerbeinspectorien als ein solches Thema die Beschäftigung verheiratheter Frauen in den Fabriken und die zunehmende Art der Beschränkung dieser Arbeit gestellt worden. Die Zahl der verheiratheten Frauen Deutschlands, die gegenwärtig in Fabriken Beschäftigung findet, soll sich auf rund 175000 belaufen. 175000 Mütter und Töchter werden also durch die Fabrikarbeit ihren häuslichen Pflichten entzogen. Gelänge es für diese Zahl statt der Fabrikarbeit eine angemessene Thätigkeit gegen Wochenlohn im Hause ausfindig zu machen, so wäre unendlich viel gewonnen.

Der Reichstag wird bei seinem Zusammentritt am nächsten Dienstag den Etat vollständig fertiggestellt vorfinden. Der Bundesrath hat in seiner letzten Plenarsitzung sämmtlichen Etatposten seine Zustimmung ertheilt, so daß die Arbeit im Parlament flott beginnen kann. Da der Arbeiten der des Reichstags in der bevorstehenden Session harrn, nicht wenige sind, so rechnet man schon heute mit einer Ausdehnung der Tagung bis in den Früh Sommer hinein, vorausgesetzt, daß der Kaiser des neuen Hauses ein stärkerer ist als der des verstorbenen. Läßt sich aber eine Beschlußfähigkeit bis zu der genannten Frist nicht erzielen, dann werden diese und jene Vorlage zweifellos unerledigt bleiben.

Die Vorbereitungen für die Friedensconferenz werden in Petersburg mit großem Eifer betrieben. Es gilt vornehmlich das Programm für die Conferenz, die nach den neuesten Meldungen erst im März l. J., statt schon im Februar, wie es bisher hieß, zusammentritt, festzustellen.

Deutschland.

Berlin, 3. December 1898.

Das „N. Journ.“ kleidet dabei, daß der Austritt des Chefs des Civilcabinetts v. Lucanus bevorstehe. Er werde spätestens am Jahreswechsel erfolgen.

Der „Vollzeitung“ wird aus Hannover gemeldet, durch Verlegung der Oberpostdirection wurde den 114 Mitgliedern des Ortsvereins Hannover des Verbandes der deutschen Post- u. Telegraphen-Unterbeamten der Austritt aus dem Verein „nahegelegt“, weil im § 21 der Verbandsstatuten gefordert ist, daß Publicationen des Verbandes durch die Zeitung „Deutscher Postbote“ zu erfolgen haben.

Der Landeseseisenbahnrat tritt am 16. Dezember zusammen und wird sich namentlich mit Anträgen auf Tarifermäßigungen beschäftigen.

Posen, 3. Dezember. Der bekannte, um das Schulwesen hochverdiente Kreis Schulinspector, Schulrath Schwalbe ist in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Stuttgart, 3. Dezember. Die Prinzessin Auguste

Erstaunt öffnete ihn der Baron und las mit steigender Verwunderung zu Ende. „Es ist nicht möglich!“ rief er aus, von neuem das Blatt ergreifend. „Ne, das unerfahrene Kind so fremd, so allein, fort von hier! Ohne mir einen Anhaltspunkt zu geben, wo ich sie auffinden kann! Aber es ist nicht denkbar, daß sie so spurlos verschwinden kann; ich muß sie zurückholen, ihr folgen, und wäre es bis an das Ende der Welt!“

Nur zu bald sollte er sich überzeugen, daß das junge Mädchen, trotz aller Unerfahrenheit, gerade in ihrer schlichten Einfachheit den besten Weg getroffen, um ihm jede Nachforschung zu erschweren, und daß sie mit der Klarheit ihres kindlichen, von falschen Vorstellungen noch unberührten Verstandes mit einem lühnen Streich die Verhältnisse gelöst hatte, die ihm selbst, trotz aller Unerfahrenheit, doch fast unentwirrbar erschienen.

Wie sollte er die Beweise schaffen, von denen er mit ihr gesprochen? Die Briefe seiner Mutter und die Dokumente, von denen sie dem Freiherrn geschrieben, waren verschwunden, wahrlich nicht von ihr selbst vernichtet, um das Geheimniß ihrer zweiten Ehe nicht verrathen zu sehen. Nach Ballanza hatte er gleich nach des Freiherrn Tode telegraphirt und um Abschrift der dort eingetragenen evangelischen Trauungen aus den Kirchenbüchern jenes Jahres gebeten. Die Antwort war aber ganz unbefriedigend ausgefallen. Es hieß: die vorgekommenen Amtshandlungen bei evangelischen Trauungen in und um Ballanza wären gewöhnlich von irgend einem zur Kur anwesenden deutschen Geistlichen berichtet worden, schriftliche Nachrichten darüber existierten nicht.

(Fortsetzung folgt.)

von Sachsen-Weimar, geboren als Prinzessin von Württemberg am 4. October 1826, ist heute Mittags 1 Uhr gestorben.

Stadt. Provinz. Kreis.

Der Abdruck aller durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. Stolz, 5. December 1898.

— Anleihe für die Stadt Stolp. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht ein zweites öffentliches Privilegium zur Aufnahme einer Anleihe für die Stadt Stolp. Diesmal handelt es sich um die Kosten für den Neubau des Rathhauses, welche durch eine 3 1/2 procentige Anleihe von 500000 Mark ausgebracht werden sollen.

— § Straßammer. Sitzung am 3. Dezember 1898. Vorsitzender: Landgerichtsdirector Wahrenburg. Beisitzer: Landgerichtsrath v. Bielefeld, Landrichter Dr. Mendel, Landrichter Meuß und Assessor Rande. Beamter der Staatsanwaltschaft: E. Steer Staatsanwalt Braumann. Der Arbeiter Paul Magull aus Wittbed ist seit 26 Jahren verheirathet. Aus der Ehe sind 7 Kinder hervorgegangen. Seit etwa 25 Jahren führt der p. Magull einen leierlichen Lebenswandel, arbeitet nicht und steht auf der Säufertliste. Dieser Lebenswandel ist daran Schuld, daß er hintereinander nach kurzem Aufenthalte aus den Ortschaften Gr. Garde, Marienfelde und Großentorf ausgewiesen wurde. Mit seinen Familienangehörigen lebt Magull in stetem Unfrieden, beschimpft und mißhandelt sie bei jeder Gelegenheit. Im Winter 1894—1895, als Magull in Gr. Garde wohnte, schlug er seine Ehefrau mit einem Stiesel an den Kopf, so daß sie blutüberströmt und betäubt liegen blieb. Im Sommer d. J. ließ sich Magull von der Ehefrau des Kleinhandlers Koffke in Wittbed ein Messer geben, dies gab er ihr nicht zurück, sondern verkaufte es für 25 Pfg. an einen Knaben im Dorfe. Der Gerichtshof erkannte gegen Magull wegen Körperverletzung und Unterschlagung auf eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. — Der Schulknabe Friedrich Reinte und der Schulknabe Ernst Zelle, beide aus Wittow, sind wegen Urkundenfälschung angeklagt. Am 19. August cr. war der Angeklagte Zelle in Wittow zur Post gegangen, um, wie gewöhnlich, für den Buchhändler Vanselow die Postschafen abzuholen. Als er herauskam, traf er den Angeklagten Reinte und den 8 Jahre alten Knaben Emil Krüger. Reinte sagte zu Krüger, er solle hineingehen und für den Kaufmann Rosenbaum die Postschafen holen, er wolle ihm dafür 10 Pfg. geben. Krüger holte darauf die Postschafen, nämlich 1 Zeitung und ein Postanweisung über 150 M. für „Herrn G. Rosenbaum in Wittow“ und gab sie Reinte. Dies geschah am Vormittage. Noch am Nachmittage desselben Tages 4 Uhr war Reinte im Besitze der Postanweisung. Nach einigen Stunden kam er in die Zelle'sche Wohnung und sagte zu dem Angeklagten Zelle, nachdem er sich verewissert hatte, daß die Zelle'schen Eheleute nicht zu Hause waren, er müsse noch einmal für Rosenbaum zur Post gehen. Rosenbaum hätte aber etwas auf die Postanweisung zu schreiben vergessen. Er — Zelle — solle darauf, da wo Det in Klammer stände „Wittow“ und das Datum und wo Name in Klammer stände „Rosenbaum“ schreiben. Reinte sagte dabei, er wolle dem Zelle dafür etwas Geld, vielleicht 20 Pfg. geben, vielleicht auch noch mehr. Zelle schrieb darauf auf die Postanweisung die verlangten Worte. Reinte ging dann zur Post, um die 150 M. abzugeben. Der Postbeamte erkannte aber die Fälschung, behielt die Postanweisung und bedeutete dem Reinte, Rosenbaum müsse selber kommen. Der Gerichtshof erkannte gegen jeden der beiden Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. — Der Tischlergeselle Carl Holsap aus Stolp, welcher wegen wissenschaftlicher Fälschung und wegen Verleumdung angeklagt ist, wurde freigesprochen. — Der Steinseher Hermann Siebmann aus Lauenburg ist durch Urtheil des Schöffengerichts zu Lauenburg vom 26. September d. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Gendarm Biemann in Stowitz zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilt worden. Die gegen dieses Urtheil Seitens des Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — Der Arbeiter Carl Grischen, 3 Jt. in Wittow in Straßammer, ist durch Urtheil des Schöffengerichts zu Stolp vom 24. October cr. wegen Sachbeschädigung zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt worden. Die gegen dieses Urtheil Seitens des Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — Der Maurer Friedrich Pantel aus Schlawa ist durch Urtheil des Schöffengerichts zu Schlawa vom 10. October cr. wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch, Widerstandes und Mißhandlung zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilt worden. Die gegen dieses Urtheil Seitens des Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

— Der diesjährige Martinibuchschrittsmarktpreis betrug hieselbst für 100 Kilogramm Weizen 16,55 Mark Roggen 13,80 Mark, Gerste 13,96 Mark, Hafer 12,51 gewöhnliche gelbe Erbsen 17,97 Mark, Kartoffeln 3,63 Mark, Heu 4,75 Mark und Stroh 3,13 Mark. Hiernach berechnet sich der Neuschiffel auf Weizen 7,45 Mark, Roggen 5,52 Mark, Gerste 4,89 Mark, Hafer 3,13 Mark, gewöhnliche gelbe Erbsen 8,09 Mark und Kartoffeln 1,52 Mark.

— Der Durchschnittsmarktpreis betrug im November d. J. für 100 Kilogramm Roggen 13,64 Mark, Gerste 14,09 Mark Hafer 12,81 Mark, Klarerfeln 3,69 Mark, Nichtstroh 3,13 Mark, Krummstroh 2,75 Mark und Heu 4,58 Mark; ferner kosteten 1 Kilogramm Rindboudschisch 0,93 Mark, Schweinefleisch 1,02 Mark, Kalbfleisch 1,07 Mark, Hammelfleisch 1,09 Mark, hiesiger geräucherter Speck 1,76 Mark, Eibutter 1,92 Mark und 1 Schod Eier 3,61 Mark. Der Uberschlag der zu Markte gebrachten Mengen betrug 12550 Kilogramm, Gerste 7575 Kilogramm und Hafer 46100 Kilogramm.

— Gefundene Sachen. 1 Handtasche mit 1 Paar kleinen Wäschpantoffeln, 1 Reisdecke, 1 Stange Eisen, 1 schwarze Schürze, 1 Strick, mehrere Bücher, betitelt „Der Naturforscher“, 1 Frühstückskorb, 1 Frühstücksstasche, 1 weißes Taschentuch, 1 Hohlstod von Messing, 1 Kibergummischuh, 1 Stiel Sockenleder, Regenschirme, 1 Gurt, 1 gelber Beughandschuh, 1 Bernsteinkette.

— G. Ortsverein der Schuhmacher und Lederarbeiter. Gestern hielt der Ortsverein der Schuhmacher und Lederarbeiter seine Monatsversammlung im Vereinslokal Fröhlich ab. Nach Kenntnisaufnahme des Hauptvorstandsprotokolls und Rassenberichts wurde zur Wahl des neuen Vorstandes für 1899 geschritten. Gewählt wurden als Vorsitzender E. Falk, als Schriftführer E. Gerth, als Kassirer R. Kerber, als Revisoren A. Gorczyga und M. Grafmann und als Beisitzer M. Kemmig. Als Verbandsvertreter wurde A. Galt gewählt. Der Vorsitzende erwähnte die Gewählten zur regen Thätigkeit und

sprach besonders den Wunsch aus, daß der jetzt bestehende Mitgliederzahl von 50 immer noch neue Kräfte zuzufügen würden, denn nur vereinte Kraft und eine große Mitgliederzahl des ganzen Gewerbetreibers könne dazu beitragen, die Unterstüzungen nach Wunsch zu leisten und noch mehr Licht zu verbessern. Zur Weihnachtbesprechung wurden die im Vorstande noch 3 Comiteemitglieder beigegeben. Die Fahnenräger und Begeleiter wurden ebenfalls neu gewählt. Von den Rassenfassamentgliedern wurden die Abgeordneten zur Generalversammlung 1899 gewählt.

— ? Verunglückt. Am 29. v. Mts. wurde der bei dem Gutbesitzer Geiß zu Schloß Polnow in Dienst stehende Arbeiter Hermann Schramm auf dem Scheunensur liegend, am Kasse und Ohren über, mit einer unerheblichen Wunde am Hinterkopf vorgefunden und ist derselbe alsbald verstorben. Schramm, welcher aus einem Scheunensack Garben herunterwerfen sollte, ist entweder bei Ausübung dieser Arbeit oder beim Heruntersteigen von der Leiter verunglückt. Schramm, welcher 48 Jahre alt und verheirathet war, hinterläßt 7 Kinder.

— Neue Bestimmung für Gespräche im Fernsprecherverkehr. Das Reichs-Postamt hat bestimmt, daß vom 15. December ab bei Gesprächen im Fernverkehr, die deshalb nicht zu Stande kommen, weil der gewünschte Teilnehmer, sei es wegen zeitweiliger Abwesenheit, sei es wegen gestörter Verbindung nicht zu eruiren ist, der gerufene Teilnehmer durch die Anstalt, an die er angeschlossen ist, eine entsprechende Nachricht erhält. Diese Nachrichtigung, die unentgeltlich erfolgt, hat im Distriktbezirk durch die Telegraphenboten, außerhalb des Distriktbezirks durch die Post zu geschehen, sofern sich die Nachrichtigung nicht durch den Fernsprecher übermitteln läßt, was zunächst zu versuchen ist. Zu den Nachrichtigungen werden Postkarten mit entsprechendem Vordruck verwendet.

— Concurverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Carl Frank in Lauenburg i. Pom. ist das Concurverfahren eröffnet. Verwalter ist der Kaufmann Otto Benz in Lauenburg i. Pom.

Lauenburg, 3. December. [Verhaftung] Gestern Nachmittags wurde hieselbst die unverheirathete taubstumme B. verhaftet, unter dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind vorzüglich ums Leben gebracht zu haben.

Greifswald, 2. December. [Anstellung von Schulärzten] Das Bürgerliche Collegium nahm in seiner gestrigen Sitzung eine Vorlage auf Anstellung von Schulärzten an. Es soll für die Anaben Bürgerliche, die Mädchen Bürgerschule, die Anaben-Volksschule, die Mädchen-Volksschule mit 671, 670, 656 und 766 Schülern je ein Schularzt angestellt werden mit einem Honorar von jährlich 250 M. Die Dienstausweisung für die Schulärzte enthält u. a. folgende Bestimmungen: Dem Schularzt liegt ob die dauernde ärztliche Ueberwachung der Schulkinder, des Schulraums und der Schulgeräthe, Untersuchung der neu eintretenden Kinder bezüglich ihrer körperlichen Beschaffenheit und Gesundheit (bes. Augen: Trachom), Feststellung der ev. Nothwendigkeit dauernder ärztlicher Ueberwachung einzelner Kinder, besonderer Berücksichtigung im Unterricht oder Befreiung von einzelnen Leistungen, Abgabe von Gutachten über beobachtete oder behauptete Fälle von Erkrankungen der Kinder, besondere Ueberwachung schwachbehäfteter Schüler, Abhaltung von Sprechstunden im Schulhause (allmonatlich), Besichtigung und Urtheil über den Zustand des Schulhauses und seiner Einrichtungen (vierteljährlich), Bericht über die gesammte Thätigkeit an den Vorsitzenden der Schulcommission bezw. Magistrat alljährlich zum 1. Mai, Erledigung aller etwa vom Magistrat aufgegebenen schulärztlichen Aufträge. Ueber jedes Kind, welches der Ueberwachung des Schularztes unterstellt wurde, soll von Arzt und Lehrer ein Gesundheitschein geführt werden, welcher bei Befreiung des Schülers an den Klassenlehrer weitergegeben wird. Der Schularzt hat nicht das Recht, Lehrer oder Rector selbstständige Anweisungen zu ertheilen, vielmehr sind Wünsche an den Magistrat schriftlich zu richten.

Basewald, 2. December. [In eine mißliche Lage] gerathen gefien viele der hier vorhandenen Pensionäre, als sie in Laufe des Vormittags auf dem Steueramt erschienen, um ihre Pension zu erheben. Ihnen wurde anstatt des zu erhebenden Geldes die Mittheilung zu theil, daß Zahlung nicht erfolgen könne, da kein Geld vorhanden sei. Auch ein bestimmter Termin, wann die Beiträge gezahlt würden, konnte nicht angegeben werden, sie sollten gelegentlich wieder anfragen.

Büchertisch.

— Einen hochinteressanten Beitrag bringt die soeben erschienene Nummer 47 der „Gartenlaube“. Sie bietet ihren Lesern aus Wismares „Gedanken und Erinnerungen“ einen vollständigen Abschnitt, und zwar den ersten des ersten Kapitels, noch vor dem Erscheinen des mit so großer Spannung erwarteten Werks. Der Abschnitt enthält ein Stück Jugendgeschichte, das bis zu dem Tage währt, an dem Otto von Bismarck nach kurzer Laufbahn im juristischen und Verwaltungsfache, entschlossen war, sich für immer aufs Land, zur Bewirthschaftung der väterlichen Güter, zurückzuziehen, mit dem, wie er sagt, einzigen auf dem Lande ihm verbleibenden Ehrgeiz, dem des Landwehrcapitants!

An diese Mittheilung schließen sich zwei Familienschilderungen dem Manuscript der „Gedanken und Erinnerungen“. In dem ersten wird eine Fürstin selbst geschriebene Seite, in dem zweiten eine nach Diktat geschriebene Seite mit eigenhändigen Nebenbemerkungen und Zusätzen des Fürsten wiedergegeben. Aus beiden ersieht man, mit welcher peinlicher Sorgfalt Fürst Bismarck das Manuscript des Werkes redigirte, das er als ein ernstes Vermächtniß dem deutschen Volke hinterließ. Schließlich schmückt noch ein treffliches Bildnis des ersten Reichskanzlers nach einem Gemälde von F. v. Lenbach die betreffende Nummer der „Gartenlaube“. Sicher wird sie im deutschen Hause dankbare Aufnahme finden als ein würdiges Gedenkblatt an den gewaltigen Schöpfer der deutschen Einheit.

Allerlei.

— Berlin, 3. December. Der Kaufmännler Wegener ist heute früh im Krankenhaus zu Reiz gestorben.

— Berlin, 3. December. Die Gesamtheit der bis jetzt an der Universität Berlin zugelassenen Hörerinnen beträgt 227. In der letzten Zeit hat sich durch das Hinzukommen einer größeren Anzahl Ausländerinnen das Zahlenverhältniß so gestaltet, daß 127 Deutsche unter den Hörerinnen befinden und 100 Ausländerinnen, von denen die meisten (48) Russinnen sind. Danach kommt Amerika mit 35 Hörerinnen. Zum ersten Male haben sich auch 3 Französinen und eine Italienerin einschreiben lassen.

— Der Hauptgewinn der Wohlfahrts-Lotterie von 100 000 Mark ist dem Obergärtner einer Berliner Baumschule zugefallen.

